

Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren

Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren sind häufig und beeinträchtigen beide Seiten. Das prominenteste Beispiel für einen klassischen Mensch-Wildtier-Konflikt ist im Wallis zweifellos die Problematik rund um den Wolf, dessen Koexistenz mit dem Menschen besonders schwierig ist. Ob der Wolfsproblematik vergisst man aber gerne, dass es noch viele andere Mensch-Wildtier-Konflikte gibt.

So stellen zum Beispiel verschiedene Huftierarten beim Überqueren von Strassen eine grosse Gefahr für die Automobilisten dar, oder Wildtiere sind die Ursache von nächtlichen Störungen wie zum Beispiel in diesem Sommer eine Zwergohr-eule im Sittener Quartier Vissigen. Allgemein bekannt sind auch die Marder für ihr nächtliches Rumpeln in den Dachstöcken oder für das Beschädigen von Kabeln in Motorfahrzeugen. Die Koexistenz zwischen Mensch und Wildtier ist also nicht immer einfach und kann von äusseren Faktoren wie Klima, Krankheit etc. noch verstärkt werden.

Begriff «Mensch-Wildtier-Konflikt» ist problematisch

Für Peterson et al. (2010) ist der Ausdruck «Mensch-Wildtier-Konflikt» problematisch, denn Tiere können nicht bewusst Gegner des Menschen sein und diesen bekämpfen. Konflikte können demnach nur zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen entstehen. Young et al. (2010) schlagen denn auch vor, stattdessen vom Einfluss der Wildtiere auf die Aktivitäten des Menschen zu sprechen und den Begriff «Konflikt» für die unterschiedlichen Ansichten zwischen denjenigen Menschen, welche sich für Wildtiere einsetzen, und solchen, die andere Interessen vertreten, zu verwenden.

Redpath et al. (2015) gehen noch weiter und zeigen auf, dass man beim Gebrauch des Begriffs «Mensch-Wildtier-Konflikt» bereits an Lösungs-Strategien denkt. Dabei haben sie beobachtet, dass man bei Problemen mit Wildtieren direkt an technische Lösungen denkt, nicht jedoch an andere Möglichkeiten, zum Beispiel wie man den Dialog zwischen den beiden betroffenen Gruppen (Personen, die sich für Wildtiere einsetzen, und solche, die andere Interessen vertreten) in Gang bringen und auf diese Weise Lösungen finden könnte. Technische Lösungen bringen in diesem Kontext jedoch nur punktuelle Erfolge. Wir kennen dies im Zusammenhang

mit Wolfsangriffen auf Haustiere, die dank Herdenschutzmassnahmen zwar zurückgehen. Der Mensch-Wolf-Konflikt (oder besser derjenige zwischen Wildtier-Schützern und Schafhaltern) wird hierdurch aber nicht gelöst; denn nicht alle Schafhalter unterstützen die manchmal schwierig anzuwendenden Herdenschutzmassnahmen. Selbstverständlich befürworten Redpath et al. technische Lösungen weiterhin, sie postulieren in einer Studie aus dem Jahr 2013 aber, dass der politische Kontext noch wichtiger ist. Dieser muss den Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren fördern, um deren Ziele zu erkennen und zu verstehen, die Situation zu analysieren und Verhandlungen zu führen. Nur so können Lösungen gefunden werden, die es erlauben, nach vorne zu schauen. Voraussetzung hierfür ist unter anderem, dass bei diesem Konflikt die Rolle der Wildtier-Schützer explizit anerkannt wird und dass der Wille vorhanden ist, im gegebenen politischen und legalen Rahmen Lösungen zu erarbeiten (Redpath et al. 2015). Um also Probleme zwischen Wildtier-Schützern und anderen Personengruppen nachhaltig angehen zu können, braucht es zwischen diesen ein Vertrauensverhältnis und gutes Einvernehmen. Zwischenfrage: Wann haben die politischen Behörden im Wallis den Dialog zwischen Wildtier-Schützern, Schafhaltern und Jägern gefördert?

Toleranz – ein Schlüsselfaktor im Management von Mensch-Wildtier-Konflikten

Will man Interaktionen zwischen Menschen und Wildtieren managen, braucht es profunde Kenntnisse der betroffenen Tierpopulationen, Wissen über die Toleranzgrenze der wichtigsten Akteure gegenüber den durch eine Tierart verursachten Einschränkungen sowie eine Analyse, welche aufzeigt, wie die Wahrnehmung bezüglich Effizienz der angewandten Strategie ist (Decker et al. 2012; Heberlein 2012). Das ideale Management besteht also darin, ein Gleichgewicht



Wildtierverschiss von Bäumen führt zu Problemen bei der Waldverjüngung und in der Folge zu Einbussen bei der Holznutzung oder zu einer Schwächung des Schutzwaldes – ein klassischer Konflikt zwischen den Interessen von Menschen und dem Verhalten der Wildtiere.

zwischen der Toleranz der Akteure und der Hartnäckigkeit der Wildtiere zu finden.

Die Wissenschaft hat verschiedene Instrumente entwickelt, mit deren Hilfe man die Toleranz der Akteure beeinflussen sowie die Management-Eingriffe lenken kann. Eines davon ist das Modell der Wildtier-Toleranz (Kansky et al. 2016). Es beruht auf einer interdisziplinären Theorie mit dem Ziel, das komplexe sozio-ökologische System Mensch-Wildtier möglichst vollständig zu erfassen. Damit sollen die Faktoren, welche die Toleranz von betroffenen Personen gegenüber Schäden durch wildlebende Säugetiere aufzeigen, bestimmt werden. Solche Informationen sind wichtig, will man das Management verbessern und eine Politik betreiben, welche ein Zusammenleben auf mittlere und lange Sicht ermöglicht.

Immaterielle Kosten als Erklärung unserer Haltung

Eine Interaktion mit Wildtieren ist für die betroffenen Personen laut Kansky & Knight (2014) zuerst einmal mit negativen Wahrnehmungen (Verlust von Nutztieren, Angst vor Gefahren) verbunden. Man kann auch sagen, dass die verursachten Kosten einen sehr negativen Einfluss auf die Haltungen haben, während der Nutzen (positive Wahrnehmungen wie z.B. Unterstützungsbeiträge für Herdenschutzmassnahmen oder der ästhetische Wert des Wildtiers) diese viel weniger stark beeinflusst. Geht man näher auf die Kosten ein, fällt auf, dass die immateriellen Kosten (darunter versteht man indirekte Schäden wie z.B. den durch Angst,

die Gefahr oder das Risiko hervorgerufenen psychologischen Stress) am stärksten für die Haltungen der betroffenen Personen verantwortlich sind. Überraschenderweise haben also materielle Kosten (direkte Kosten wie z.B. die Anzahl gerissener Tiere) keinen signifikanten Einfluss auf die Haltungen der betroffenen Personen. Auch beim Nutzen ist der immaterielle Anteil übrigens wichtiger für die Erklärung der Einstellungen. Diese Resultate lassen darauf schliessen, dass sich Personen im Kontakt mit Wildtieren ihre Meinungen vor allem aufgrund negativer Emotionen (durch Angst, Gefahr oder Risiko hervorgerufenen Stress) bilden und nicht aufgrund konkreter oder finanzieller Gründe.

Die Politik berücksichtigt diese Tatsachen nicht: Kompensationsprogramme, Subventionen oder andere finanzielle Unterstützungen sind die am häufigsten eingesetzten Mittel bei einem Mensch-Wildtier Konflikt. Hierbei handelt es sich aber lediglich um technische Hilfen. Der schweizerische Ansatz lässt die immateriellen Kosten ganz aussen vor, obwohl diese am wichtigsten wären.

Die Studie von Kansky & Knight (2014) zeigt noch zwei weitere, interessante Resultate: Die Häufigkeit der Interaktionen kann die Einstellung der Personen ändern, und soziodemografische Variablen (Alter, Geschlecht, Ausbildung, Lebensstandard) lassen überraschenderweise nicht darauf schliessen, welche Einstellung eine Person gegenüber Wildtieren hat. ■

Clémence Dirac Ramohavelo
Übersetzung: Peter Oggier

Schlussfolgerungen

Konflikte zwischen Wildtier-Schützern und anderen Interessensgruppen sowie der Einfluss von Wildtieren auf menschliche Aktivitäten sind häufig und werden in Zukunft noch zunehmen. Wenn man weiss, wie bedroht die Fauna weltweit ist, kann man sich vorstellen, wie gross die Herausforderungen an das heutige Umwelt-Management sind. Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, angepasste Lösungen zu finden. Diese müssen sowohl die Gründe für die Konflikte als auch das Toleranzniveau der betroffenen Bevölkerung mit einbeziehen. Nur so kann man Managementstrategien entwickeln, welche garantieren, die Schutzziele zu erreichen. Sowohl das Verständnis der Wildtierpopulationen und ihrer Einflüsse (Ökologie) sowie dasjenige der Haltungen gegenüber denselben Wildtieren (Soziologie) sind hierfür essentiell. Da dieses sozio-ökologische System so komplex ist, sind inter- und transdisziplinäre Ansätze gefragt, welche Konzepte und Methoden von verschiedenen Disziplinen vereinen. Sind die wichtigsten Informationen einmal gesammelt, versprechen die Initiierung eines Dialogs zwischen den verschiedenen Interessensgruppen sowie das Verhandeln von Lösungen – welche auch immaterielle Kosten mit einbeziehen – erfolgversprechende Ansätze zum langfristigen, besseren Management des Konflikts zwischen Wildtier-Schützern und anderen Akteuren.

Zitierte Literatur:

Decker, D.J., Riley, S.J., Siemer, W.F. (2012). *Human Dimensions of Wildlife Management*. The Johns Hopkins University Press, Baltimore.

Heberlein, T.A. (2012). *Navigating Environmental Attitudes*. Oxford University Press, New York.

Kansky, R., Kidd, M., Knight A.T. (2016). *A wildlife tolerance model and case study for understanding human wildlife conflicts*, *Biol. Conserv.* 201, 137–145

Kansky, R., Knight, A.T. (2014). *Key factors driving attitudes towards large mammals in conflict with humans*. *Biol. Conserv.* 179, 93–105.

Peterson, M.N., Birchhead, J.L., Leong, K., Peterson, M.J. et Peterson, T.R. (2010). *Rearranging the myth of human-wildlife conflict*. *Conservation Letters*, 3, 74–82.

Redpath, S.M., Bhatia, S., Young, J. (2015). *Tilting at wildlife: reconsidering human-wildlife conflict*. *Oryx* 49(2), 222–225.

Redpath, S.M., Young, J., Evely, A., Adams, W.M., Sutherland, W.J., Whitehouse, A., Amar, A., Lambert, R.A., Linnell, J.D.C., Watt, A., Gutierrez, R.J. (2013). *Understanding and managing conservation conflicts*. *Trends Ecol. Evol.* 28, 100–109.

Young, J.C., Marzano, M., White, R.M., McCracken, D.I., Redpath, S.M., Carss, D.N. et al. (2010). *The emergence of biodiversity conflicts from biodiversity impacts: characteristics and management strategies*. *Biodiversity and Conservation*, 19, 3973–3990.